

Leipziger Tageblatt

und

Anzeiger.

Nr. 345.

Dienstag, den 10. December.

1844.

Morgen Mittwoch den 11. December, Abends 6 Uhr,

ist öffentliche Plenarsitzung der Stadtverordneten alhier im gewöhnlichen Locale. Zur Berathung kommen darin:

- 1) Rathcommunicat und Deputationsgutachten wegen Gründung einer Assessorstelle und Erhöhung des Dispositionsquantum für das hiesige Criminalamt in Folge der von dem K. S. Ministerium der Justiz angeordneten Ueberweisung der Rügenfachen an letzteres;
- 2) Gutachten der Deputation zu den Kirchen, Schulen und milden Stiftungen über die den Stadtverordneten zur Justification vorgelegten Stiftungsrechnungen.

Bekanntmachung.

Herr Paul Peters Sohn von Socolowitz in Serbien hat im Jahre 1809 ein Stipendium für einen armen Studirenden auf hiesiger Halbenacht errichtet und verordnet, daß solches Stipendium zunächst an Studirende, welche sich als seine oder seiner Familie Verwandte legitimiren könnten, nachfolgend an Serbier, in deren Ermangelung an andere Studirende, vorzugsweise an solche, die aus der Familie Herrn Carl Gottfried Sorges, E. E. Hochweisen Rath's Weinvisirer in Leipzig abkommen oder ihre Verwandtschaft mit derselben darzuthun im Stande sind, vergeben werden solle. Bei demalliger Vacanz dieses Stipendii werden alle diejenigen Studirenden alhier, welche aus dem einen oder dem andern Grunde einen besondern Anspruch an dieses Stipendium zu haben verweinen, hierdurch aufgefordert, binnen vier Wochen und längstens

den 8. Januar 1845

in der Expedition des Universitäts-Gerichts sich zu melden und ihre Ansprüche zu bescheinigen, widrigenfalls nach Verlauf dieser Zeit das Stipendium anderweit vergeben werden wird.

Leipzig, den 25. November 1844.

Der Rector der Universität daselbst.
D. Carl Fr. Wächter.

Leipziger Stadttheater.

Der arme Poet. — Die Räuber.

Ein altes Stück von Kozebus und ein noch viel älteres von Schiller. Welch ein Unterschied! Wie ist der arme Poet voll Runzeln, wie hängen die Lappen einer alten Mode um ihn her! Schon jetzt können wir nicht mehr begreifen, daß Ludwig Devrient ein Leben lang diese Rolle als eine Hauptrolle seines Repertoires vorführen konnte. Und Ludwig Devrient ist zehn Jahre todt, sein Lorenz Kindlein war noch vor funfzehn Jahren von großer Zugkraft — wie saugt die Zeit an uns vorüber, und wie richtet sie Dasjenige zu, was nur an eine Form des Tages geknüpft und nicht aus der Tiefe eines dichterischen Bedürfnisses geschöpft ist. Solche arme Poeten mag es nun wohl immerdar geben, aber man nennt sie nicht mehr Poeten, und mit diesem Schimmer des Namens verlieren sie den letzten Rest von Würde. Es wird ein triviale Jammer, welcher uns mehr peinigt, als er uns ehrt. Dennoch wußte Herr Marx bei einem großen Theile der weiblichen Zuhörer die Rührung zu erwecken und in Fluß zu bringen: die Gütmüthigkeit und Bescheidenheit Kindleins trat rein menschlich so allein in den Vordergrund, unbetheiligt von Verdienst oder Unfähigkeit des alten Mannes, daß man das Stück über der unglücklichen Menschengegestalt ganz vergessen konnte.

Die ersten Acte des „Räuber“ erschreckten mich in diesem Zusammenhange. Seit einem Jahre etwa mäht der Tod verhängnisvoll unter alten werthvollen Stücken, und seit gar nicht langer Zeit ist offenbar ein Wendepunct im Geschmack eingetreten: was noch vor wenigen Jahren volle Wirkung geäußert hatte von der Bühne herab, das erscheint plötzlich wirkungslos. Das Stück ist dasselbe, und es ist eine Vorellige, wenn auch gewöhn-

liche Anklage, daß man die Schuld den Schauspielern aufbürdet. Ich habe zu wiederholten Malen gesehen, daß ein Stück früher in viel schwächerer Weise dargestellt worden ist als später, und daß es früher doch viel günstiger wirkte als später. Stück und Schauspieler sind dabei unschuldig, die Ursache liegt in uns selbst: wir haben uns verändert.

Die zwei ersten Acte der Räuber erschreckten mich deshalb gestern Abend, weil die großen Motive und Farben an jene mähende Sense zu mahnen schienen, und weil das Publicum, ein Sonntags-Publicum und ein Publicum der „Räuber“, todtenstill verharrte. Das änderte sich indessen. Die Grellheiten stammen doch hier aus dem Mark eines Löwen, und der Schiller'sche Genius wirkt doch in den Hauptwendungen heute noch überwältigend, wie damals als das Stück zum ersten Male wie ein Gewitter auf der Mannheimer Bühne erschien. Die drei letzten Acte brachten das schweigende Haus in volle Bewegung.

Bei dieser Vorstellung ist nun aber allerdings ganz und gar zuzugeben, daß der Schauspieler fehlt für Karl Moor, und daß es unsrer Phantasie zu viel anmuthen heißt, wenn sie sich die fortwährende Fessel der Seele des Stückes ergängen soll. Herr Marx hat nur die äußeren Mittel für diese Rolle. Diese Rolle darf am Allerwenigsten gezogen declamirt, am Wenigsten in den Körperbewegungen gezogen, geschlurrt und gestelzt werden. Sie erheischt den natürlichsten Ungestüm, heißt Enthusiasmus, rücksichtslose Hingebung an den Augenblick. Die Worte müssen da sein, ehe man sie kommen sieht, „Darum Räuber und Mörder!“ und ähnliche Stellen müssen wie Schüsse durch das Haus und in die Herzen der Zuhörer fliegen. Im Innersten muß man erbeben davor, wenn Karl Moor Schiller's Karl